Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 63=83 (1917)

Heft: 5

Artikel: Ueber Patrouillendienst im Gebirge

Autor: Perrig, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-33489

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wesentlich andere als bei den Friedensverhandlungen in Osnabrück. Das erklärt sich nicht nur dadurch, daß bei einer längeren Dauer des kriegerischen Aktes die gegenseitigen Ansprüche in der eigenen Uebermüdung eine gewisse Herabminderung finden, sondern auch durch den Hinzutritt neuer Parteien. Das letztere bewirkt dann auch wohl, wie dies 1648 der Fall gewesen ist und gegenwärtig wieder zutrifft, eine Komplikation in den Kriegszielen, die besonders für die Friedenspräliminarien und die Anbahnung eines Waffenstillstandes erschwerend in Betracht fällt. —*t.*

Ueber Patrouillendienst im Gebirge.

Die Zeit, die bei uns im allgemeinen der Patrouillenausbildung gewidmet wird, steht in einem Mißverhältnis zu der Wichtigkeit und Tragweite einer zuverlässigen und erschöpfenden Aufklärung und Sicherung, ein Mißverhältnis, das allerdings durch die Kürze unserer Wiederholungskurse erklärlich erscheint. Jetzt aber im aktiven Dienste ist uns Gelegenheit geboten diese Lücke auszufüllen und ganz besonders eine Elite unserer Unteroffiziere zu tüchtigen Patrouilleuren auszubilden.

Die beschränkte Wegsamkeit, die engen Pfade unseres gebirgigen Terrains zwingen uns unsere Truppenkörper in kleinern Kolonnen auf relativ vielen Parallelwegen vorzuschieben, damit die Gliederung der Einerkolonnen nach der Tiefe nicht ins Unmögliche gesteigert werde und damit die Reibungen des Vormarsches reduziert und Entfaltung und Entwicklung im gegebenen Momente rechtzeitig ausgeführt werden können. Naturgemäß ist bei dieser Art des Vormarsches der Bedarf an Organen für Sicherung in Front, Flanken und Rücken, für Aufklärung feindwärts und Erkundung der Weg-, Terrain- und Unterkunftsverhältnisse auch bei größter Sparsamkeit ein ganz bedeutender. In ähnlicher Weise fordert im Gebirge die ruhende und die kämpfende Truppe zu ihrer Sicherung zahlreiche selbständige Detachierungen. Immer und immer wieder werden wir daher im Ernstfalle in die Lage versetzt sein auch wichtigere, d. h. schwierigere Aufklärungs- und Sicherungsaufgaben an Unteroffiziere zu vergeben, da uns, wie übrigens allen Armeen, genügend Offiziere nicht zur Verfügung stehen.

Es frägt sich nun, welche Ausbildung der Unteroffizier erhalten muß, damit er solchen schwierigen Aufgaben gewachsen sei. Aus den reichen Lehren und dem überaus anregenden Unterricht des Patrouillenkurses, dem Studium einschlägiger Literatur und meiner eigenen Erfahrung als Patrouillenoffizier während längerer Dienstzeiten heraus, reiften in mir die nachfolgenden Gedanken, die ich lediglich veröffentliche als eine kleine Anregung zur Hebung, Weiterausbildung und Festigung unseres Unteroffizierskorps, dessen Güte und Brauchbarkeit für die Kriegstüchtigkeit unserer Armee ja von eminenter Wichtigkeit ist.

Eigenschaften des Patrouilleurs.

1. *Moralische Eigenschaften.* Bei der Auswahl der Unteroffiziere, die als Patrouilleure ausgebildet werden, soll grundsätzlich die moralische Tüchtigkeit, der Charakter des Mannes ausschlaggebend sein. *Unbedingte Zuverlässigkeit* soll das Kennzeichen jedes Patrouilleurs sein. Dieser Eigenschaft gegenüber sind alle angeborenen und erlernten Kenntnisse und Fertigkeiten, ist alle physische Kraft und Gewandtheit, alle Findigkeit von untergeordneter Bedeutung. Nur eine allen Einflüssen standhaltende Zuverlässigkeit verbürgt uns die Ausführung des Auftrags, die Wahrheit der Meldungen, die Gewißheit des Erfolges.

Wir legen bei unserer Soldatenausbildung dem ständigen Hinweis auf *die psychischen Einflüsse und Wirkungen* der blutigen Wirklichkeit noch viel zu wenig Gewicht bei. Gerade der Patrouilleur ist infolge seiner Isoliertheit im Ernstfalle diesem Einflusse ganz besonders ausgesetzt. Von Anfang an müssen wir ihm den Widerstand gegen diese Einflüsse anerziehen, indem wir ihn mit denselben vertraut machen und ihm den Gedanken an den Soldatentod in treuester Pflichterfüllung als eine stolze Selbstverständlichkeit unauslöschlich einprägen. Nur derjenige Soldat, der den Mut hat, sich über die Schwierigkeiten, Schrecknisse, Opfer und Pflichten seines Standes im Kriege restlos Rechenschaft zu geben, vermag die großen und kleinen Versuchungen zur Nachlässigkeit in der Pflichterfüllung in sich selbst zu überwinden, ist stark genug der Angst und Feigheit überall die Stirne zu bieten, ist treu im Geringsten, eisern in seinem Wollen. Solche Unteroffiziere brauchen wir an jedem Posten, vorzüglich in den selbständigen Patrouillenaufgaben. Daneben sollen *Raschheit im Denken, Entschluß- und Verantwortungsfreudigkeit, eine festgefügte Sicherheit im Auftreten, im Anpacken und Durchführen gestellter Aufträge* den Patrouillenführer auszeichnen, Eigenschaften, die wir selten in einem Manne fertig vorfinden, die vielmehr angebildet, sorgfältig eingemeisselt werden müssen. Wir werden später sehen, wie gerade jene herrliche Sicherheit im Auftreten erworben und gefördert werden kann, die nicht in leerem Dünkel, sondern im Können wurzelt.

2. *Physische Eigenschaften.* „Une patrouille doit être le produit d'une collaboration", sagt De Traz in seinem prächtigen „L'homme dans le rang". Kaum etwas ist aber so geeignet das zum Zusammenarbeiten notwendige Zutrauen der Mannschaft zu erobern als die physische Kraft und Ausdauer ihrer Führer. Der Patrouillenführer muß auch in seinen physischen Leistungen die Bewunderung seiner Leute erregen: Sein Auge und sein Ohr sollen scharf und geübt, er selbst soll zäh und unermüdlich im Marschieren, unempfindlich gegen alle Unbill der Witterung sein; spielend, absolut schwindelfrei muß er alle Hindernisse überwinden können und bei den ärgsten Strapazen und schwerster Packung ein lachendes Gesicht zeigen können. Nichts soll seine Energie lähmen, nichts seine Kräfte ermüden.

Kenntnisse und Fertigkeiten.

Das Kartenlesen vor allem muß der Patrouilleur voll und ganz beherrschen. Nur zu oft liegt die Unsicherheit die manch einen Patrouillenführer in der Durchführung seiner Aufgabe beengt ausschließlich in mangelhaftem Kartenlesen begründet. Das muß verschwinden. Bei jeder Gelegenheit, in jeder Arbeitspause soll der Zugführer seinen Unteroffizieren die Karte zur Verfügung stellen. Dem Patrouillen-Unteroffizier soll die Karte so vertraut sein, daß er in ihr ohne Weiteres ein getreues Abbild der Landschaft selbst erschaut und erfaßt und

mühelos nach der Karte das Terrain zu beschreiben befähigt ist. Jede Oertlichkeit, jeden Weg, jedes Bächlein, jeden Gipfel soll er nach der Karte bestimmen und benennen können, stets den jeweiligen Standort anzugeben imstande sein und einen auf der Karte bestimmten Weg im Terrain auffinden und *gedächtnismäßig* verfolgen können. Gedächtnismäßig einen Weg verfolgen kann er nur, wenn wir ihm beigebracht haben, *vor dem Abmarsche* mittels der Karte über die Art des Weges, seine markanten Stellen (Brücken, Bahnübergänge, Gabelungen, anliegende Kapellen, Hütten usw.), die Distanzen, die Wegzeiten, die Steigungsverhältnisse, die Beschaffenheit des Geländes dergestalt sich zu orientieren, daß er nachher auch ohne Karte imstande ist sein Ziel zu erreichen.

Hand in Hand mit dem Kartenlesen muß die Anleitung im *Gebrauch des Kompasses* gehen, wobei der Unterricht in erster Linie zu betonen hat, daß die beste Bussole nutzlos ist, wenn wir uns keine Rechenschaft über den jeweiligen Standort geben können. In dichtem Nebel, auf weglosem Gebiete soll grundsätzlich alle fünfzig bis hundert Schritte die Richtung mittels des Kompasses kontrolliert werden, nur dann werden die seitlichen Abweichungen vom Ziele auf ein Minimum reduziert.

Bei jeder Witterung, bei Nebel und Schneegestöber, bei Tag und Nacht müssen wir mit unsern angehenden Patrouilleuren hinaus ins Terrain und praktisch sollen sie mit den Schwierigkeiten der Orientierung vertraut gemacht werden. So nur lernt sich durch Uebung, ständige, beharrliche Uebung, Uebung, die auch außer Dienst nicht erlahmt, die Orientierung nach Karte, Kompaß, gestirntem Himmel und Sonne und wird ganze Arbeit erreicht.

Schon häufig konnte ich die Erfahrung machen, daß die meisten Unteroffiziere durch eine gewisse Scheu zurückgehalten werden mittels eines *Krokis*, einer *kleinen Ansichtskizze* die Resultate ihrer Erkundungen auf die einfachste Weise dem Auftragsteller zuzustellen. Diese Scheu hat ihren Grund in einer falschen Vorstellung über den Zweck des militärischen Krokis. Nicht ein Gemälde, mit Darstellung möglichst vieler Details, im Allgemeinen auch keine minutiöse topographische Karte soll die militärische Zeichnung sein, nein, die Wiedergabe der militärisch wichtigen Objekte im Gelände mit einfachsten Mitteln, in kürzester Zeit. In den meisten Fällen werden ein paar markante Striche, die den Weg, den Fluß, die Brücke, den Waldrand, die Aufstellung des feindlichen Schützengrabens usw. wiedergeben, den Kommandanten eindrucksvoll und genau orientieren, wobei dem richtigen Eintragen der Weg-, Fluß und Himmelsrichtung, dem Eintragen der Ortsnamen nach der Karte, dem Einfügen der richtigen militärischen Signaturen das größte Gewicht beizulegen ist. Zeichnen wir unsern Patrouilleuren an Ort und Stelle ein feldmäßiges Kroki vor und für die meisten wird eine weitere Anleitung über militärisches Zeichnen sich erübrigen.

Zur Fertigkeit muß im Patrouilleur des weitern das *Beobachten und richtige Einschätzen des Geländes, das Memorieren eines durchstreiften Gebietes ausgebildet werden.* Auch dies ist eine Kunst, die nur durch größte Uebung angelernt werden kann. Es ist geradezu erstaunlich, mit welch wunderbarem Gedächtnis ein Großteil unserer Gebirgssoldaten ein Terrain festzuhalten vermögen. An jeden Stein, jeden Tritt und Griff, jeden Graben und jedes Wässerlein erinnern sie sich mit einer Sicherheit, die nur erklärlich ist aus ihrem ständigen Aufenthalt in der freien Natur und zwar meist in weglosen Alpengebieten, wo die tägliche Arbeit und der harte Beruf sie von Jugend auf zwingen, alle diese Dinge zu beachten, um auch bei Nacht und Nebel heil und ganz den Heimweg wieder zu finden.

Der Unterricht im Beobachten des Geländes wird sich darum für sehr viele Patrouillen-Unteroffiziere darauf beschränken können, *das militärisch Wichtige im Terrain kennen* und unter diesem Gesichtspunkte das Gebiet, seine Gliederung und Bedeckung richtig einschätzen zu lernen.

Wie viel Schreckbilder spiegeln doch Nacht und Dunkel auch dem Beherztesten vor! Der säuselnde Nachtwind, der groteske Baumstrunk, das trippelnde Bächlein, die huschenden Schatten der Mondnacht, sie alle müssen *durch Angewöhnung* ihrer Gespenstigkeit entkleidet, müssen entlarvt werden, dann erst erwirbt der Soldat sich jenen *Wirklichkeitssinn*, der alle diese Erscheinungen unmittelbar in ihrem wahren Wesen und ihren richtigen Dimensionen erfaßt und einordnet.

Auch die gründliche *Kenntnis des optischen Signaldienstes* gehört ganz selbstverständlich zur notwendigen Rüstung des tüchtigen Patrouilleurs. Das nämliche gilt von der *Beherrschung des Ski.*

Von der Flut neuester Kriegserfahrungen, die über den Grenzwall der neutralen Länder zum großen Teil vorerst noch fragmentarisch, als Spritzwellen herüberspringen, ist es besonders die ungeahnt große Rolle, die der Kriegsführung im Gebirge zukommt, wofür wir Schweizer Interesse haben. Was insbesondere den Patrouilleur beschäftigen muß, ist die Tatsache, daß der moderne Gebirgskrieg immer und immer wieder den Aufklärer vor Aufgaben stellt, die von ihm *die Beherrschung der Technik des Bergsteigens* verlangen. Ich bin der Ueberzeugung, daß unsere Gebirgspatrouilleure auch diese Fertigkeit sich aneignen müssen, um ihre Aufträge im Ernstfalle getreu ausführen zu können. Ich verkenne aber keineswegs, daß die Gefahr nahe liegt, die Anlernung der Technik des Bergsteigens im Dienste könne zu „sportlichem" Dienstbetrieb verleiten; dann müßte unbedingt das Resultat eine Lockerung der Disziplin, also eine Einbuße an grundlegender soldatischer Tüchtigkeit, eine Einbuße an Kriegsbereitschaft sein. Aber je höher wir die Ziele stecken, umso freudiger wird der tüchtige Offizier ihnen restlos seine Kräfte weihen und um so mehr fühlt er sich verpflichtet, Gefahren und schädlichen Einflüssen, die ihm hierbei begegnen, unerbittlich Widerstand zu leisten.

Wäre es nicht zweckentsprechend, wenn die Patrouillenoffiziere der Gebirgstruppen sich entschließen könnten, freiwillig Führerkurse mitzumachen, um hernach, gehörig geschult, den Unterricht der Patrouilleure an die Hand zu nehmen?

Auf jeden Fall ist eines gewiß: Alles was wir erst im Kriege erlernen müssen, weil wir es zu Zeiten des Friedens nicht getan, werden wir mit blutigen Erfahrungen teuer zu zahlen haben. Mehr als andere Staaten es sind, ist unser Land gerade in der Kriegsführung auf weiseste Oekonomie der Kräfte angewiesen und alles und jedes was wir um dieser Oekonomie willen im Frieden uns aneignen,

wird uns im Ernstfalle dem entscheidenden Erfolge nähern, den Sieg um so sicherer verschaffen.

Es ist leider nicht zu bestreiten, daß wir in unsern Manövern nur zu häufig auf Patrouillen stoßen, die ziemlich plan- und ziellos im Gelände herumirren, die eine Unsicherheit zur Schau tragen, einen Mangel an Selbstvertrauen der zum vorneherein an keinen Erfolg glaubt und darum auch keinen Erfolg erreichen kann. Wenn wir den Ursachen eines so gestalteten Aufklärens nachgehen, dann werden wir meist zu dem Resultate gelangen, daß der betreffende Patrouillenführer *die Kunst eine Patrouille richtig vorzubereiten nicht versteht.*

Die Vorbereitungen zu einer Patrouille verlangen ein klein wenig Zeit, aber *stehlen soll man sich diese Zeit* zur Vorbereitung, wenn sie einem anders nicht gegeben wird! Wie soll die Patrouille ihre Aufgabe lösen können, wenn der Patrouillenführer sich vor dem Abmarsch nicht klar geworden ist über seine Aufgabe und das Gerippe ihrer Lösung!

Der empfangene Auftrag muß genau wiederholt werden. Zweifel über denselben müssen sofort geäußert und behoben werden. Wir sind verpflichtet, unsere Patrouillen-Unteroffiziere unbedingt zu gewöhnen sich vor dem Abmarsch gewissenhaft zu erforschen: Was will der Führer von mir? Welches ist seine Absicht? Was ist die Hauptsache bei meiner Aufgabe? Wohin muß ich melden?

Aus dem Studium der Karte in ständiger Festhaltung und Erwägung der Aufgabe verschafft sich der Patrouillenführer Klarheit über den einzuschlagenden Weg, den ungefähren Zeitbedarf, den Charakter des Geländes, die nötige Zahl von Patrouilleuren, das mitzunehmende Korpsmaterial, die notwendige Verpflegung, die Art der Meldemittel (Signaleure oder Meldeboten), die Einteilung der Sprünge, die ungefähre Linie, die der Gegner den jüngsten Meldungen zufolge erreicht hat usw.

Wer nach einer solchen Vorbereitung mit einer Mannschaft, die tadellos marschbereit und gründlich über die Patrouillenaufgabe orientiert ist, an die Lösung seines Auftrages herantritt, der wird erfüllt von begründetem, felsenfestem Selbstvertrauen mit jener herrlichen Sicherheit auftreten, die jeder Situation gewachsen ist, für die es keine Ueberraschung gibt, keine Zaghaftigkeit und keinen Wankelmut, die nur eines kennt: Die Durchführung des gefaßten Entschlusses, die Lösung des gewordenen Auftrages. — — —

Der Unterricht für Patrouillen-Unteroffiziere soll vor allem durch das leuchtende Beispiel des Offiziers gegeben werden, der selbst alle die Eigenschaften des Patrouilleurs, die ganze Lehrmaterie als reibungslose Fertigkeiten in sich verkörpern muß. Kriegsgeschichtliche Beispiele sind häufig die beste Gedächtnisstütze; meist liegt ihnen ein mächtiger Ansporn, eine wirksame Anregung inne. Hüten wir uns vor jeder Einseitigkeit, vor jedem Sportbetrieb! Nicht Schemata führen den Patrouillenführer zum Erfolg, nein, einzig unermüdliche Geschmeidigkeit des Denkens und eisenhartes Wollen. Legen wir unsere Patrouillenübungen so an, daß durch möglichste Abwechslung, durch überraschende Situationen, durch Vielgestaltigkeit derselben diese Geschmeidigkeit des Denkens, die Raschheit im Entschlußfassen geweckt, gefördert und zur Fertigkeit ausgebildet wird.

(Vielleicht bietet sich später Gelegenheit diesen Betrachtungen über die grundlegenden Eigenschaften und Fertigkeiten des Patrouillenführers Gedanken über die *Durchführung* der Patrouille anzuschließen.) Oblt. *A. Perrig,* V./89.

Von einigen Mitteln der Kriegstechnik und deren Verwendung.

(Schluß.)

Welch unberechenbare Dienste die Selbstfahrer im gegenwärtigen Kriege als rasche Beförderungsmittel wie auch als Lastenschlepper spielen, ist allgemein bekannt. Daß neuerdings schwere Panzermotorfahrzeuge direkt am Kampfe teilnehmen, ist erwiesen. Die Engländer haben in den Kämpfen im Westen solche Ungeheuer in ganz merkwürdiger Aufmachung — die „Schweizer Illustrierte Zeitung“ vom 16. Dezember 1916, Nr. 51 bringt eine Abbildung, eine klare, authentische Aufnahme — verwendet; sie vermögen 10 bis 20 Mann aufzunehmen und sind reichlich mit Maschinengewehren und Geschützen versehen. Zum großen Erstaunen und Erschrecken der Angegriffenen setzten die Mordmaschinen nicht nur über alle Unebenheiten des Bodens sondern selbst über Schützengräben hinweg, alles zerquetschend, zermalmend, vernichtend. Ihre Feuerkraft macht sie natürlich zu einem auch weiter ab vom Ziel nicht zu verachtenden Gegner.

Während die „Tanks“ genannten Ungetüme sich ebenso frei bewegen wie andere Selbstfahrer, benutzt man auf Eisenbahnlinien mit Vorteil die schon aus dem Burenkrieg bekannt gewordenen Panzerzüge. Sie werden besonders an der Ostfront erwähnt, sowie am Isonzo. Aus dem zuletztgenannten Gebiet besitzen wir eine lebendige Schilderung in einem überhaupt sehr gut geschriebenen Büchlein des C. H. Beck'schen Verlags in München, das den Titel führt „Von der Adria bis zum Ortler. Kriegsberichte von Carl Graf Scapinelli.“ Es erzählt im Kapitel „Mit dem Panzerzug in die Schwarmlinie“ folgendes: . . . Wir eilen der Bahnstrecke zu. Da steht die Panzerzuggarnitur. Eine dunkle, langgestreckte eiserne Schlange, irgend ein unheimliches Reptil, das da zu schlummern scheint, von dem kein Lichtschimmer ausgeht, eines der vielen lebenden Wesen aus Eisen und Stahl, das die moderne Technik für den Krieg ersonnen, eine schnell verstellbare, rasch und sicher vorgebrachte Schützenlinie, eine Maschinengewehrabteilung, die von niemandem vernichtet werden kann, ein Geschütz, das niemand erspäht.

Nur ein paar Wagen, graugrün gestrichen, ohne irgend welche bemerkenswerten Linien, eine Reihe von ein paar Panzerwagen, die keine Silhouette geben, stehen vor uns. Irgendwo in dieser Reihe ist die Kraft, die sie bewegt, eingefügt, und um sie herum bauen sich die Wagen auf, die erst in der Front, erst vor dem Feinde Sinn und Leben bekommen.

Nun öffnen sich links und rechts, vorn und hinten kleine Panzertüren, Tore, durch die man eingeht zur Sicherheit. Ein modernes trojanisches Pferd ist so ein Zug, der zur Nachtzeit in der Feinde Lager erscheint; aber statt der Pfeile der Krieger, statt der Mannschaft selbst, entsteigt ihm in Form von Geschossen der Tod.

Man kriecht durch die kleine Türe, muß sich dabei tüchtig beugen und kann dann aufrecht mitten in einem gepanzerten Eisenbahnwagen stehen. Kleine elektrische Birnen blitzen auf, ein